

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 4

Artikel: Schweizer Geist und Schweizer Waffen (2) : geistige Landesverteidigung bis 1968
Autor: Girardet, Giorgio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geistige Landesverteidigung bis 1968

44

Nebelspalter
Mai 2009

Um Schweizer Schriftsteller zu werden, ist der Dienst in der Milizarmee unabdingbar. Denn seit dem «Schweizerspiegel» (1938) von **Meinrad Inglin** (1893–1971) wissen wir: Manöver, Schützenfest und Kasernenhof sind die wahren Tauschplätze echter Swissness. Im bewaffneten Dienst am Vaterland, an der Grenze (1914–1918), in der ruhigen und gefassten Abwehr der Revolution während des Landesstreiks (1918) in Zürich. Hier fand über den Röstigraben hinweg das Männerherz zum Männerherzen, hier wird am Stoff der Nation gewoben.

Im Roman von ObLtn Inglin Meinrad ist noch verwirklicht, was Hptm Staiger Emil (Prof. für deutsche Literatur) in seiner Dankesrede 1966 anlässlich der Verleihung des Literaturpreises der Stadt Zürich durch Obst Widmer Sigmund (Stadtpräsident) von der Literatur ultimativ einforderte: Des Dichters Willen, der Gemeinschaft zu dienen.

Meinrad Inglin hat aus seiner Aktivdienstenerfahrung auf den Augenblick der erneuerten Gefahr für die Willensnation, 1938, den gültigen Schweizer Gesellschaftsroman «emporgeläutert». In den drei Söhnen des freisinnigen Nationalrats und Offiziers Ammann: Severin (Redaktor), Paul (Dr. phil, Redaktor, Soldat), Fred (Student, Offizier) und hat er die politischen Strömungen der Zeit der Weltwirtschaftskrise psychologisch fassbar

gemacht: philogermanischer Autoritarismus (Severin) und sozialistischer Utopismus (Paul), dazwischen der tatkräftige, lebensfreudige Pragmatiker (Fred). Den Moment der Eidesleistung 1914 schildert Inglin so:

«Dreitausend Arme fuhren empor, und in einem einzigen gewaltigen Stimmenschwall donnerte es aus dem Regiment: «Ich schwöre es! Alle stiessen die schweren Worte erregt aus voller Brust heraus. Fred, finster vor sich hinstarrend, den Arm steil erhoben, rief sie wie im Zorn, mit scharfer, vor Überzeugung heiserer Stimme. Paul und Albin leisteten den Schwur in einem leichten Taumel, hingerissen von der auf sie eindringenden Bewegung. Paul war nicht imstande, seinen kühlen Eigensinn durchzusetzen, er wurde überwältigt, sein Kopf beherrschte den breiteren Grund seines Wesens nicht mehr; wie alle andern reckte er den Arm und rief, ohne seine eigene Stimme zu hören, atemlos: «Ich schwöre es.»

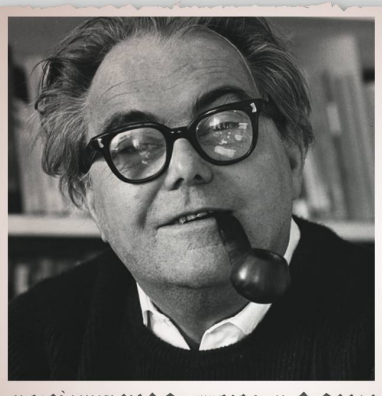
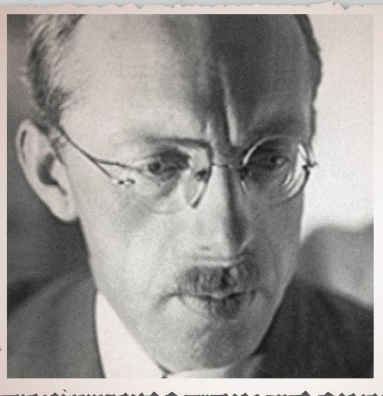
Auch **Max Frisch** wollte, konnte sich nicht entziehen, am 3. September 1939, als er, nachdem er vereidigt worden war, mit dem Karabiner Nr. 161388 als Kanonier seinen Aktivdienst leistete. Brave «Blätter aus dem Brotsack», schrieb er damals, 1940 als Buch erschienen, 1964 neu aufgelegt, für das er sich nach 1968 schämte. 1948, anlässlich der Verleihung des Ehrendoktors, schrieb Inglin in sei-

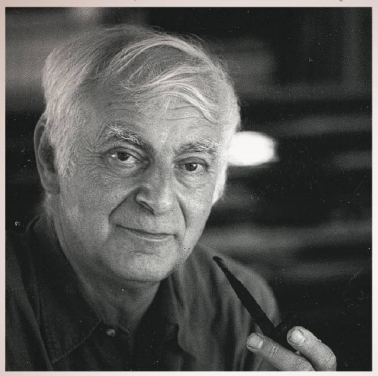


nem Lebenslauf: «Der Militärdienst als Offizier und Zugführer bei der Infanterie, bis heute zusammengerechnet nahezu vier Jahre, war für mich besonders während der Grenzbesetzung 1914–1918 von starker erzieherischer Wirkung.» Frischs Militärerinnerungen verdichteten sich nicht in einem Roman, sondern wurden 1974 – nachdem er 1971 schon seinen «Wilhelm Tell für die Schule» abgeliefert hatte – im «Dienstbüchlein» auf den trotzig-kritischen 68er-Geist gestimmt: «Wenn ich nicht will, so brauche ich mich nicht zu erinnern. Warum will ich? Zeugen sterben langsam aus. Warum erinnere ich mich ungern? Ich sehe: Ich war ziemlich feige; ich wollte nicht sehen, was Tag für Tag zu sehen war.»

«Indem ich mich heute erinnere, wie es damals so war, sehe ich es natürlich nach meiner Denkart heute.»

Was aber galt: «Wer nicht wissen sollte, was ein rechter Schweizer ist, lernt es spätestens im Militär.» Aber: «Ich bin ungern Soldat gewesen. Immerhin sind Erfahrungen nicht abzulegen mit der Uniform, Erfahrungen mit unserem Land, mit sich selbst.» Und um seinen gläubigen Kleinbürger-Patriotismus aus dem Brotsack vergessen zu machen: «Ich habe nie an Dienstverweigerung gedacht. [...] Ich war in Sorge um eine deutsche Jüdin in der Schweiz.» Kein Spiesser, nein: ein edles Privatmotiv.





Mit dem «Dienstbüchlein» setzte sich Frisch an die Spitze des Zeitgeistes. Den Hptm Staiger hatte Max Frisch im «Zürcher Literaturstreit» mit zwei NZZ-Artikeln über den Jahreswechsel 1966/67 erledigt. 1967 hieb Soldat **Peter Bichsel** mit «Des Schweizers Schweiz» in dieselbe Kerbe. 1968 war Obst Sigmund Widmer mit Wasserwerfereinsätzen gegen unbotmässige Jugendliche vor dem Globusprovisorium beschäftigt. Auch der Förderer Frischs, Obst i. G. Prof. Dr. Karl Schmid, der ihn in seinem Essay 1963 «Unbehagen im Kleinstaat» in den Olymp der Nationaldichter gehoben hatte, bekam vom wütenden Kanonier in der Dankesrede zum Schillerpreis am 12. Januar 1974 sein Fett ab. Werner Weber, Feuilletonchef der NZZ, und Sigmund Widmer, der harmoniebedürftige Stapi, versuchten die Wogen zwischen den Kontrahenten zu glätten: Aber die Zeiten des freundeidgenössischen Gleichschritts zwischen Armee und Intelligenz waren beendet. 1970 traten – wegen der französischen Übersetzung des «Zivilverteidigungsbüchleins» – 21 «Dissidente» aus dem Schweizerischen Schriftstellerverband aus und gründeten 1971 mit Statuten von Mani Matter die «Gruppe Olten». ObLt **Adolf Muschg** wurde 1970 Schmidts Nachfolger auf dem ETH-Lehrstuhl für Literatur, und er begleitete Dienstverweigerer vor Divisionsgericht: eine neue Ära war angebrochen.

In der nächsten Folge: Von 1968 bis zur GsoA 1989 – Bichsel, Meienberg, Hürlimann.

Herr Bundesrat Maurer, sind Sie glücklich in Ihrem neuen Amt?

Gewiss, niemand sonst strahlt so wie ich! Endlich ist das Ziel meiner lang ersehnten Träume erreicht.

Seit wann war es denn Ihr Wunsch, Bundesrat zu werden, und was hat Sie daran gereizt?

Ich spielte schon immer gerne Schweiz gegen Sowjetarmee im Sandkasten. Das war die Initialzündung, einmal als Feldherr eine Armee zu führen. Und schon im Kindergarten übte ich das Herumkommandieren. Später, als ich meinen Mentor und Freund, Christoph Blocher, kennenlernte, hatte ich das Ziel bereits im Visier.

Aber Sie mussten doch anfangs ziemlich unten durch in Ihrem Werdegang?

Überhaupt nicht. Ich habe dem Giacobbo viel zu verdanken. Er hat mich zum Politstar gemacht. Zudem habe ich hart an meiner Karriere gefeilt, und der Christoph verpasste mir den letzten Schliff. Grundlos wurden wir beide nicht Bundesräte.

Sie haben sich in der Tat vom Knecht zum Meister gemausert. War Ihnen immer wohl dabei?

Ja warum bin ich wohl jetzt hier angekommen? Bundesrat wird nur, wer zielstrebig und diszipliniert darauf hinarbeitet. Schauen Sie den dominant-forschen Pascal, die unverfroren-kecke Micheline, die Doris mit ihrem verspielten Charme. Auch sie haben sich nach vorne geboxt. Das tut man nur, wenn man sich wohlfühlt.

Aber der Moritz und der Sämti gehören wohl kaum in dieselbe Kategorie.

Ausnahmen bestätigen eben die Regel.

Wie finden Sie den Verhandlungsstil im Bundesrat?

Ach, wissen Sie, das ist manchmal ganz lustig. Wenns dem Pascal mal langweilig wird, ruft er: «J'ai soif!» Dann interveniert der Moritz und empfiehlt ihm Grüntee. Oder wenn die Micheline ihr nächstes Reiseziel bekannt gibt, stöhnt der Hansruedi: «Jez isch denn näbe gnueg Heu donne!

Sind Militärbiskuits wirklich Ihre Lieblingsspeise?

Jawohl, zusammen mit Militärschoggi. Auch meine Gäste bewirte ich damit. Beides schärft den militärischen Geist. Das hilft beim Entrümpeln meines Departementes.

Sie wollen die beste Armee der Welt. Sind Sie da nicht etwas zu euphorisch?

Ganz und gar nicht. Ich bin Realist durch und durch. Ich werde persönlich auf den Waffenplätzen vorexerzieren, was ein Schweizer Soldat zu beherrschen hat. Ich will die schlagkräftigste und effizienteste Armee haben bis zu meinem irgendwann fälligen Rücktritt.

Wenn Sie nicht vorher abgewählt werden.

Ich werde mich hüten, denselben Fehler zu machen wie Christoph.

Welchen Fehler meinen Sie?

Er testete vier Jahre lang das Bundesrats-terrain auf seine Effizienz und Tauglich-



Ein Mann mit scharfen Konturen: **Ueli Maurer** zeigt seit Anfang Jahr im Bundesrat zur Überraschung seiner Gegner, dass er eine klare Linie hat.

keit und ist am Mittelmass des Gremiums gescheitert. Daher werde ich mich entsprechend zurückhalten.

Leidet da nicht Ihre Glaubwürdigkeit darunter?

Sicher nicht. Ich bin ein gewiegtter Taktierer und habe auch hier den Überblick.

Wer schreibt Ihre Bundesratsreden?

Das ist schon eher eine beleidigende Frage. Selbstverständlich ich. Ich brauche keinen Ghostwriter. Ich habe gelernt, selbstständig zu denken.

Sind Sie ein Waffennarr?

Klar, sonst wäre ich nicht im VBS. Und ich will nichts mehr von einer Waffenabgabe ins Zeughaus hören, denn das Gewehr gehört in den Schrank wie der Soldat in die Uniform.

Ist dies die Meinung des Gesamtbundesrates?

Darüber entscheide ich allein. Als Militärführer bin ich nun mal der wichtigste Mann der Schweiz. Denn wenn die Armee nicht funktioniert, wer soll dann für die Sicherheit der Schweiz garantieren?

Sie haben mich überzeugt, Sie sind der richtige VBS-Bundesrat.

Endlich haben Sie es kapiert.